

## 7. GENDERFORSCHUNGSTAG

An der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

1. Dezember 2017 | 10-18 Uhr | Senatssitzungssaal, A14

### ABSTRACTS

Anja Herrmann

**»MOTHER BLAME ODER VERHANDLUNGEN EINES DISKURSES ÜBER ‚GESUNDES ESSEN‘ IM FILM TROMMELBAUCH«**

Essen, Ernährung und Gesundheit von Kindern scheint trotz sich ausdifferenzierender Familienmodelle die Aufgabe von Müttern zu sein. Mütter werden mittlerweile von vielen Seiten dafür verantwortlich gemacht, wenn ihre Kinder zu dick, zu dünn, zu bulimisch etc. sind. Vor allem im Diskurs über den dicken Leib findet sich diese Narration häufig variiert. Der Vortrag nimmt den 2011 erschienenen niederländischen und vielfach ausgezeichneten Kinderfilm Trommelbauch von Arne Toonen in den Blick und überlegt, wie der Leib der Mutter im losen Anschluss an Kantorowiczs „zwei Körper des Königs“-Modell ebenfalls doppelt imaginiert und Mother Blaming so medial inszeniert und plausibilisiert wird.

*Anja Herrmann, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Kunst und visuelle Kultur.*

Mareike Sprock

**»DER DICKE UND DAS MÄDCHEN ZÄHLEN NICHT MIT«  
Geschlecht und (dicke) Körper bei TKKG**

Hörspiele erfreuen sich auch heute einer großen Beliebtheit, sie laufen nicht nur abends zum Einschlafen in Kinderzimmern, sondern auch bei Jugendlichen und Erwachsenen jeden Alters. Neben weiteren Klassikern wie „Drei ???“ oder „Fünf Freunde“ ist die Buch- und Hörspielserie „TKKG“ besonders beliebt und wird oft gehört oder gelesen. Damit stellt sie einen interessanten kulturwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand dar, wobei der Fokus hier auf den Hörspielen liegt.

Basierend auf einem theoretischen Fundament aus den Fat und den Gender Studies mit ihren Erkenntnissen zur stereotypen Darstellung von (dicken) Körpern und Geschlecht oder der Konstruktion von verschiedenen Männlichkeitsformen, wird mit kulturwissenschaftlichem Blick untersucht, wie die Kategorien des (dicken) Körpers und des Geschlechts bei TKKG behandelt werden. Dabei zeigt sich, dass die Mitglieder von TKKG und die Nebenfiguren in den Hörspielen in ihrem Handeln und ihren Interaktionen miteinander ein stereotypes Bild

von Geschlecht konstruieren und sich in extrem konservativ ausgelegte Geschlechterrollen einfügen. Eine genaue Betrachtung der Hörspiele zeigt außerdem eindrucksvoll, wie diskriminierend die Annahmen über dicke\_fette Körper in der Welt von TKKG sind. Der große Erfolg der Serie lässt erahnen, dass sich nicht nur die Vorstellungen der Autor\*innen in den Hörspielen wiederfinden, sondern auch die eines breiten Publikums.

*Mareike Sprock, B.A., studiert in Oldenburg den Master Kulturanalysen.*

Jasmina Bindner

**»STICKER, STICKER, AN DER WAND«**

**zur visuellen körperrepräsentation auf queer\_feministischen aufklebern**

der vortrag basiert auf meiner masterarbeit, die ich dieses jahr beendet und abgegeben habe. darin werden 13 queerfeministische aufkleber auf ihre re\_präsentationen von körpern hin untersucht. den theoretischen rahmen der arbeit bilden zum einen johanna schafers (2008) ausarbeitungen über sichtbarkeit und ihre ambivalenz und zum anderen dietmar merschs (2010) ansatz zur erkenntnis des mediums der zeichnung. für die untersuchung der aufkleber wurden fünf diskriminierungskategorien herangezogen. die kategorien sind *class*, *race*, geschlecht, *dick\_fat* und *ableism*. das methodische herangehen orientierte sich zudem daran, das material, also die aufklebern und im weiteren verlauf die bildanalysen, bestmöglich für sich sprechen zu lassen. besonders spannend war im rahmen der arbeit, inwiefern sich auch in queer\_feministischen re\_präsentationen normen und normierungen wiederfinden und inwiefern sich diese von gesamtgesellschaftlichen auseinandersetzungen unterscheiden. dem medium der aufkleber wurde vor allem in diesem zusammenhang ein wichtiger stellenwert zugerechnet. die präsentation der arbeit eignet sich zum einen für einen austausch über die thematik queer\_feministischer aufkleber und körperre\_präsentationen, zum anderen aber auch als diskussionsgrundlage dafür, wie queer\_feministische forschung aussehen kann und welche diskriminierungsformen wie und in welcher form erforscht werden (können).

*jasmina bindner, M.A., hat in oldenburg kulturanalysen studiert sowie in rostock und greifswald politikwissenschaften und philosophie.*

Simone Tichter

**»VON DER STAGEMANAGERIN ZUR DARSTELLERIN«**

**Die Repräsentation der Butch in *Orange Is The New Black***

Die folgenden Ausführungen beruhen auf einer umfangreichen Hausarbeit, die im Rahmen des Seminars „Queering Fashion“ bei Dr. Lüder Tietz angefertigt wurde. Eine Teilveröffentlichung erfolgte im Sammelband „Lesben raus! Für mehr lesbische Sichtbarkeit“, herausgegeben von Stephanie Kuhnen.

Fett, kurze Haare und Tattoos: Damit sind die äußerlichen Merkmale der Butch genannt (Karaminas 2013: 211). Carrie „Big Boo“ Black bezeichnet die maskuline Lesbe in der Frauenknast

Serie OITNB. Zusätzlich, um Fehlinterpretationen zu vermeiden, findet sich auf Boos Unterarm in schwarzen Lettern tätowiert das Wort B U T C H. Es handelt sich um eine Netflix-Produktion, die in Litchfield spielt und mittels Rückblenden die Laufbahnen verschiedener Individuen in den Vordergrund rückt.

Um Aussagen über die Repräsentation tätigen zu können, habe ich zunächst alle verfügbaren Staffeln der Serie gesichtet und mittels eines Forschungstagebuches Episoden herausgefiltert, in denen Big Boo eine tragende Rolle spielt. Ergeben haben sich Besonderheiten im Dress, sodass ich die Auswahl auf Szenen eingrenzte, in denen Boos Dress eine tragende Rolle spielt. Übrig blieben drei Szenen aus unterschiedlichen Staffeln und Episoden. Das Material bestand letzten Endes aus Transkriptionen, Screenshots und den dazugehörigen Beschreibungen. Die Szenen wurden vorerst semiotisch untersucht und später hinsichtlich der Repräsentation weiblicher Maskulinität interpretiert.

Während in „The L Word“ (2004-2009) keine einzige maskuline Lesbe zu sehen war, gehört sie schon lange zum Repertoire des Frauenknastfilms oder der -serie (Danuta Walters 2001: 123; Millbank 2016: 160). Konträr zu vielen früheren Darstellungen, weckt die Figur der Big Boo Empathie und Mitleid in der Betrachterin – hervorgerufen durch die, mittels der Rückblenden vermittelte, Victimisierung. Sie wird auf ihre Andersartigkeit reduziert. Das erweiterte Dressrepertoire unterstreicht Big Boos Abweichung von der Heteronormativität und kennzeichnet sie zusätzlich als „Das Andere“. Ergeben hat sich weiter ein Paradox: die, von den Dressplots untermauerte, wiederkehrende Bühnenmetaphorik läuft der Kritik an lesbischer Sichtbarkeit zuwider. Obwohl Big Boo verbal mehrmals zynisch kritisiert, dass sie als lesbische Frau keine Chance habe, auf der Bühne zu stehen und sichtbar homosexuell zu sein – das Recht sei schwulen Männern vorbehalten – vermittelt die Bildsprache das Gegenteil: Mehrmals wird ihr eine Bühne geboten, auf der sie jedoch das Andere repräsentiert. Damit decken sich meine Ergebnisse mit Anne Schwans Behauptung, OITNB stelle eine postfeministische dar: „OITNB both problematizes and remains constrained by the double bind of postfeminism’s ambivalent politics“ (Schwan 2016: 476).

*Simone Tichter, B.A., studiert in Oldenburg Kulturanalysen.*

Daniela Arias Vargas

**»THE ONGOING CHALLENGES OF SOLIDARITY IN MIGRATORY SETTINGS«**

**Voices from southern Europe**

The global turn to a security-humanitarian response by migration management regimes remains a highly problematic sphere. It has been severely criticized on various grounds, but importantly for recurring to the language of emotions and feelings rather than rights and political entitlement, to gauge support and solidarity towards refugees and migrants in Europe and elsewhere. Local, national and international NGOs have an increasingly salient role on managing peoples’ lives and resources while they are enduring exceptional moments of vulnerability as they migrate and/or seek asylum. Their actions do not take place in the vacuum, but are rather framed within a gendered global political economy aligned to the will

and whims of the market, which contours intricate labour regimes through which new forms of insecurity and precarity have arisen.

It is in this context where the work of different actors from the NGO sector unfolds and relationships of care and violence are constructed, as much as are solidary and political alliances too. Against such a backdrop, this paper raises questions about how may we understand the texture of the encounters between NGO workers and refugees, asylum seekers and undocumented pregnant migrants in Spain, one of Europe's southernmost transited borders?

My paper is grounded in my thesis project, through which I studied ethnographically, key concerns, conflicts and negotiations around solidarity-making and resistance in migratory contexts. Drawing on empirical accounts and narratives, I map out the paradoxes between the rule of law and border regimes on the one hand, and the personal experiences and individual insights of those whose job is to be solidary and "care for others" on the other whilst highlighting glimpses of how gender violence gets constructed in these contexts.

My aim in this piece is to critically contextualise and further nuance the operationalization of the humanitarian turn within migration management regimes by zooming into the layers within solidarity and care, two key humanitarian principles, and thus further problematize the ways forward to "solve the crisis", if we are aiming at doing so beyond tokenistic interventions and rather through fostering long-lasting political solutions and social transformation.

*Daniela Arias Vargas, M.A., holds a Master Degree in Gender and Development studies of the University of Melbourne and the European Master in Migration and Intercultural Relations (EMMIR), where she currently works as a research assistant.*

Aizhamal Marat

»REINFORCEMENT OF ETHNIC IDENTITY«

Digital Diaspora and Uyghur Women

This paper is a chapter of my undergraduate dissertation on Ethnic Reinforcement through Internet: Uyghur Digital Diaspora in Kyrgyzstan. Uyghurs are a Turkic nation living in the territories of Central Asia and Xinjiang Province in China. After certain historical events in their geographical homeland called East Turkestan (present Xinjiang), some of the population was forced to move to neighboring states. As often migration or forced displacement cause some forms of groupings and communities in receiving countries; Uyghurs formed diasporas. However, not all Uyghur diasporas could express their ethnic identity publicly in daily discourse. This paper argues that the solution the Uyghur diaspora found became internet; the communities in cyberspace opened a space for ethnic reinforcement, cultural expression and political activism that was lacking in their real lives. One of the topics that took a big part in discussions was Uyghur women. This paper presents the analysis of representations and posts by people in the groups manifesting what is femininity, beauty and behavior standards for Uyghur women. This paper concludes that internet and Uyghur digital diaspora

enable and provide a platform for the negotiation of new forms of expression and identities, but also, they continue and help reinforce traditional gender norms.

*Aizhamal Marat, M.A., graduated with a Master in Migration and Intercultural Relations (EM-MIR) in Oldenburg. Currently she is working as a Project Assistant in PROMIG.*

Kris Markussen

### **»TYPOLOGISIERUNGEN UND STRATEGIEN VON HATE GROUPS AM BEISPIEL EINES THREADS AUS DEM WGVDL-FORUM«**

Der angestrebte Vortrag versteht sich als Zusammenfassung der von mir verfassten Hausarbeit „Typologisierungen und Strategien von Hate Groups am Beispiel eines Threads aus dem WGVdL-Forum“.

Antifeministische Hasskommentare, oft unter Verwendung von Hate Speech, sind für weiblich gelesene, speziell feministische Autor\*innen ein bekanntes Phänomen. Die dabei verwendete Sprache und Rhetorik dient, neben der Degradierung der Autor\*innen, in erster Linie der Bildung und Rekrutierung einer so genannten antifeministischen Hate Group.

Das Ziel der vorliegenden Hausarbeit war es, die Faktoren und Strategien zu untersuchen, die dazu beitragen, dass sich antifeministische Meinungsvertreter zu einem kritischen und einflussreichen Kollektiv entwickeln. Unter Verwendung der von Woolf und Hulsizer benannten Strategien zur erfolgreichen Bildung von Hate Groups, wurde randomisiert ein Thread des Männerrechtler-Forums wgvdL.com untersucht. Dazu wurden die einzelnen Beiträge nach den Strategien der Agitation, Rekrutierung, Entmenschlichung sowie der Anwendung sozio-psychologischer Techniken kategorisiert und analysiert.

Bezogen auf dieses Beispiel bestätigen sich die von den Autor\*innen genannten gruppenbildenden Faktoren. Es zeigt sich, dass eine mittels entsprechender Techniken konstruierte und kontinuierlich aufrecht erhaltene Opferideologie die vorherrschende Gruppenidentität bestätigt und festigt.

*Kris Markussen studiert Gender Studies und Sozialwissenschaften in Oldenburg.*

Yves Jeanrenaud

## »DIGITALISIERTE FAMILIE(N)«

Familie als soziale Institution und individuelle Lebensform ist nicht nur soziologisch kaum vollständig zu fassen<sup>1</sup>, sondern auch einem stetigen Wandel unterworfen<sup>2</sup>. Die Bedeutungszuschreibungen von Familie, Ehe und Elternschaft sind weitgehend pluralisiert<sup>3</sup> und zeigen sich so als individualisiertes, deinstitutionalisiertes soziales Gefüge<sup>4</sup>. Die Pluralisierung von Familienformen ist wiederum eng mit dem Wandel von Wertvorstellungen und Geschlechterordnungen, ja gesellschaftlichem Wandel im Allgemeinen, verknüpft. Dabei kommt der fortschreitenden Digitalisierung<sup>5</sup> eine beschleunigende Rolle zu. Hierbei ist noch wenig erforscht, wie sich diese Wandlungsprozesse auf Familiengefüge, -konstruktionen und familiäre Lebensformen auswirken. Einzelne Aspekte, wie beispielsweise die Bedeutungszuschreibung und Handlungsoptionen im Kontext Familie durch neue Medien, die Niels Logemann und Michael Feldhaus<sup>6</sup> aufzeigten, sind hier zu nennen. In der englischsprachigen sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft wiederum sind umfassendere Werke, wie beispielsweise von Lynn Schofield Clark<sup>7</sup>, zu finden. Sie beschreibt Muster von Parenting, die Vernetzung, Flexibilität und nonhierarchische Beziehungen und Kommunikation betonen und so auf die Anforderungen der neuen Technologien reagieren<sup>7</sup>.

Im Mittelpunkt meines Forschungsinteresses steht daher der vergeschlechtlichte Diskurs um Familie im Umfeld und durch Gestalter\_innen und zukünftige Gestalter\_innen des digitalen Wandels in Gestalt von MINT-Studierenden. Dieser Beitrag zum 7. Forschungstag soll eine Einladung zur Diskussion eines sich in Entwicklung befindlichen Forschungsprojekts mit vielen (noch) offenen Fragen darstellen.

---

<sup>1</sup> exempl. Fuhs, Burkhard (2007): Zur Geschichte der Familie. In: Jutta Ecarius (Hg.): Handbuch Familie.

<sup>2</sup> exempl. Strohmeier, Klaus Peter (1995): Familienpolitik und familiäre Lebensformen. Ein handlungstheoretischer Bezugsrahmen. In: Bernhard Nauck und Corinna Onnen-Isemann (Hg.): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet. Neuwied u.a.: Luchterhand, S. 17–36; König, Tomke (2014): Diskurstheorie als Werkzeugkiste. In: Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf und Sylka Scholz (Hg.): Wissen - Methode - Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft, 54), S. 161–173; Maihofer, Andrea (2014): Familiäre Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. In: Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf und Sylka Scholz (Hg.): Wissen - Methode - Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft, 54), S. 313–334.

<sup>3</sup> Nave-Herz, Rosemarie (1997): Pluralisierung familialer Lebensformen. Ein Konstrukt der Wissenschaft? In: Laszlo A. Vaskovics (Hg.): Familienleitbilder und Familienrealitäten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 36–49.

<sup>4</sup> Onnen-Isemann, Corinna (2002): Heute heißt Familie Partnerschaft. Die individuelle Vorstellung von Familie und ihre Realität. In: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft (7), S. 26–30.

<sup>5</sup> exempl. Marc Langheinrich / Friedemann Mattern (2003): Digitalisierung des Alltags. Was ist Pervasive Computing? In: Poltik und Zeitgeschichte B 42. Online verfügbar unter <http://vs.inf.ethz.ch/publ/papers/apuz2003.pdf> [21.06.2016]; Funken, Christiane/Schulz-Schaeffer, Ingo (Hg.) (2008): Digitalisierung der Arbeitswelt. Zur Neuordnung formaler und informeller Prozesse in Unternehmen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

<sup>6</sup> Logemann, Niels / Feldhaus, Michael (2002): Zwischen SMS und download. Erste Ergebnisse zur Untersuchung der neuen Medien Mobiltelefon und Internet in der Familie. In: kommunikation @ gesellschaft 3, Beitrag 2.

<sup>7</sup> Clark, Lynn Schofield (2013): The parent app. Understanding families in the digital age. Oxford, New York: Oxford University Press.

*Yves Jeanrenaud, Dr. phil., hat Soziologie, Gender Studies und Medienwissenschaften in Basel und Tübingen studiert und in München promoviert. Dort ist er an der Professur Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften.*

Dania Alasti

### **»DIE BÜRGERLICHE FREIHEIT DER NICHT-MÄNNER«**

Der Gewaltbegriff im Strafrecht der Bundesrepublik Deutschland wird bei Straftaten gegen die öffentliche Ordnung weitläufig ausgelegt, bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung begrenzt. Mithin fallen die Auslegungen soweit auseinander, dass sie sich als Widerspruch gegenüber treten. Bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung ist Gewalt als etwas definiert, das einen physischen Widerstand und damit eine Art von Selbsthilfe überwindet oder unterbindet. Bei Straftaten gegen die öffentliche Ordnung ist es das „Grundanliegen des modernen Staates [...], Selbsthilfe und Privatgewalt möglichst umfassend zurückzudrängen.“<sup>8</sup> In meinem Vortrag möchte ich einen Überblick über die Auslegung des Gewaltbegriffs geben, an der sich auch mit der Sexualstrafrechtsreform von 2016 nichts geändert hat. Die Reform von 2016 will ich insofern kontextualisieren, dass vor der Reform die Willensäußerungen der Betroffenen bei der Feststellung sexueller Gewalt von den Gerichten nicht berücksichtigt wurde. In verschiedenen Rechtfertigungen dieser Strafrechtspraxis wurden die Willensäußerungen der Betroffenen als subjektives und nicht objektiv von den Gerichten erkennbares Kriterium verstanden. Das widerspricht anderen Bereichen des Rechts, in denen die Äußerungen des Willens unabhängig von der Frage ihrer Beweisbarkeit als rechtlich relevant angesehen werden. Diese Bereiche, zum Beispiel Vertragsrecht oder Hausfrieden, rekonstruiere ich als Teil der Position des bürgerlichen Subjekts, das Verfügungsgewalt über sich und sein Eigentum hat. Diese Verfügungsgewalt wurde Betroffenen sexueller Gewalt gerade bezogen auf ihren Körper verwehrt, womit sie von der bürgerlichen Subjektposition ausgeschlossen wurden.

*Dania Alasti, M.A., hat Philosophie, Deutsche Sprache und Literatur in Hamburg und Berlin studiert.*

Katharina Hoffmann

### **»GESCHLECHTERPERSPEKTIVEN IN TRANSFORMATIONSPROZESSEN NACH GEWALTSAMEN KONFLIKTEN«**

#### **Konturen eines Forschungsprojekts**

Seit den 1990er Jahren hat sich Transitional Justice, die Adressierung von Unrecht nach autoritärer Herrschaft und gewaltsamen Konflikten, als politisches (Interventions)Konzept wie auch als Forschungsfeld weltweit etabliert. In den letzten Jahren sind hierbei auch zunehmend Geschlechterperspektiven integriert worden. Der kritische Diskurs hat auf den Nexus von dominanten Theorien und Praxen von Transitional Justice und neoliberalen Ordnungen

---

<sup>8</sup> BverfGE 24.10.2001, Ergänzung durch die Bundesverfassungsrichterin Haas.

verwiesen. Fraglich bleibt, inwieweit die damit im Einklang stehenden Revisionen der Geschlechterverhältnisse auch Transformationen zu sozialer Gerechtigkeit sind. Darüber hinaus ist angesichts der Polysemie von Geschlecht und Gerechtigkeit danach zu fragen, in welcher Weise lokales Geschlechterwissen und Visionen von sozialer Geschlechtergerechtigkeit berücksichtigt werden. Vergeschlechtlichte Transformationsprozesse jenseits neoliberaler Rahmen zu denken, diskutieren und umzusetzen, erfordern eine Analyse des jeweiligen lokalen Kontexts in seiner, historischen wie aktuellen Verwobenheit mit weiteren regionalen und globalen Machtverhältnissen sowie einen Dialog mit sozialen Bewegungen vor Ort. Mein angestrebtes kooperatives Forschungsprojekt soll analysieren, inwieweit die bisherige Forschung zu Geschlecht und Transitional Justice kritisches (trans)lokales Geschlechterwissen in theoretischen Überlegungen und Analysen integriert. Zudem sollen Interviews mit Aktivist\_innen, Praktiker\_innen und Expert\_innen dazu beitragen, gegenwärtige theoretische Überlegungen zu hinterfragen, zu präzisieren oder zu revidieren. Im Fokus der Forschung stehen politische und gesellschaftliche Übergangsprozesse in Südafrika, Uganda und Rwanda.

*Katharina Hoffmann, Dr. phil, Oldenburg, hat als promovierte Historikerin zu Erinnerungskulturen gearbeitet sowie in den Gender Studies gelehrt.*

Finn Ammerich

»BETRAUERBARKEIT«

**Ethik nach dem Orlando Anschlag**

Judith Butler<sup>9</sup> geht davon aus, dass Krieg Menschen in diejenigen aufteile, die betrauerbar und schützenswert sind, weil das eigene Leben von diesen abhängig sei, und diejenigen, die dies nicht sind, aufgrund dessen, dass sie eine Bedrohung für das Leben der erst genannten Gruppe seien.

Moralische Reaktionen in Form von Affekten seien von Interpretationsrahmen beeinflusst, welche wiederum von Medien beeinflusst werden. Innerhalb eines solchen Rahmens seien diejenigen betrauerbar, mit denen man sich verbunden fühlt. Butler verweist auf einen ansteigenden Nationalismus und die Vorstellung, dass die eigene Existenz mit der derer verbunden sei, zu denen man eine nationale Affinität habe, da sie bestimmte kulturelle Vorstellungen von dem was einen Mensch ausmache teilen würden. Diese Ansicht werde gegenüber bestimmten Gruppen verstärkt, wenn sie so dargestellt werden, als würden sie die Normen, die einen Menschen ausmachen, nicht teilen, sodass bei deren Tod ihr Leben nicht als vollwertig oder ganz menschlich erscheine. Dadurch empfinde man bei der Auslöschung ihrer Leben weniger Trauer im Vergleich zu denen, die eine nationale oder weltanschauliche Ähnlichkeit aufweisen. Kurzum lässt sich sagen, dass diejenigen, die einem ähneln betrauerbarer als die sind, von denen man sich unterscheide.

Diese Einteilung sei stark von den Medien beeinflusst, da diese Rezipienten die Welt nur selektiv wahrnehmen ließen. Einem Leben könne ein bestimmter Wert nur angedacht werden,

---

<sup>9</sup> Butler, Judith: Über Lebensbedingungen. In: Mohrmann, Judith/Rebentisch, Juliane/von Redecker, Eva (Hg.) Judith Butler Krieg und Affekt. Zürich/Berlin: diaphanes, 2008, S.11-52.



wenn es wahrgenommen werde, was nur möglich sei, wenn es von bestimmten Instanzen der Wertschätzung, wie Medien, verarbeitet werde. Leben werden durch die Kritik dominierender Medien und deren Deutungsmustern beurteilt. Affektive Reaktionen der Bevölkerung werden versucht durch Zensur zu kontrollieren.

Weitere Thesen Butlers umfassen, dass Gewalt legitimer Gruppen nicht verurteilt werde, Gewalt nicht-legitimer Gruppen hingegen schon. Weiterhin könne das Fehlen öffentlicher Trauer gegenüber einer Gruppe dazu führen, dass ihr verdeutlicht wird, dass das Leben ihrer Mitglieder als nicht betrauerbar und somit als nicht vollwertig angesehen werde. Zudem bürge Betrauerbarkeit und öffentlicher Trauer politisches Potential.

Anhand eines Anschlags in einem Nachtclub für LGBT-Menschen in Orlando, Florida in der Nacht vom 11.06.2016 zum 12.06.2016 sowie den öffentlichen Reaktionen verschiedener Politiker und der Berichterstattung unterschiedlicher Medien können Butlers Thesen zur Betrauerbarkeit unterschiedlicher Opfergruppen bestätigt werden.

*Finn Ammerich studiert in Oldenburg.*

Kim Blanke

**»FRAUEN UND KINDER«**

**Mediale Opfer des Krieges?**

Medien verwenden gezielt Bilder von Frauen und Kindern um die Verletzbarkeit des Anderen darzustellen. Medien vermitteln damit scheinbar einen Unterschied. Medien eröffnen Perspektiven durch Deutungsmuster, in denen einige Leben nennens- und schützenswerter als andere erscheinen. Dieser Frage gilt es in meinem Vortrag nachzugehen.

*Kim Blanke, B.A., hat in Oldenburg Philosophie und Germanistik studiert und ist aktuell im Fachmaster Philosophie.*

Michelle Cramme, Jasmin Hinze

**»PERFORMANZ UND VULNERABILITÄT IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT«**

Eine ethische Grundlage zum Umgang mit Geflüchteten

Nach Judith Butler sind wir als Menschen einander von Anfang an ausgesetzt. Das Subjekt wird nur zum Subjekt, indem es durch die Anderen als ein solches anerkannt wird. Diese Subjektivierungsprozesse laufen jedoch ein Leben lang weiter und sind somit niemals abgeschlossen. Aus diesem fundamentalen Ausgeliefertsein voneinander resultiert nach Butler die Vulnerabilität eines jeden Menschen: Diese bezeichnet hierbei die Möglichkeit eines jeden Menschen, durch einen anderen verletzt zu werden – also den Status vor der eigentlichen Verletzung.

Wir leben allerdings in einer Gesellschaft, die sich eine Struktur geschaffen hat, die versucht diese Vulnerabilität – die eine Grundbedingung menschlichen Lebens darstellt – zu

negieren. Hieraus resultiert die Konsequenz, anderen durch diese Nichtbeachtung der Vulnerabilität Gewalt anzutun. Judith Butler weist in diesem Kontext darauf hin, dass schon allein die Bezeichnung von Menschen und die damit einhergehende Einordnung in Kategorien einen Gewaltakt darstellt, da der Mensch so auf eine Subjektposition fixiert wird und nicht in seiner Prozesshaftigkeit anerkannt wird.

Diese Tatsache lässt sich im aktuellen Umgang mit geflüchteten Menschen aufzeigen: Es scheint sich hier eine neue Kategorie aufgetan zu haben, die mit dem Begriff „Flüchtling“ zu umschreiben ist. Diese „Kategorie“ ruft in uns bestimmte – größtenteils auch medial vermittelte – Assoziationen hervor. So werden die geflüchteten Menschen häufig unter gewisse bestehende Feindbilder subsummiert und so z.B. mit Terroristen oder Wirtschaftsschmarotzern gleichgesetzt. Eine andere Tendenz verbindet mit „Flüchtlingen“ eine Gruppe hilfsbedürftiger, schutzbedürftiger Menschen, die jedoch ihren Status, den sie in ihrer Gesellschaft hatte, in unserer Gesellschaft verloren zu haben scheinen. Obgleich es sich um positive oder negative Konnotationen handelt: Die geflüchteten Menschen werden unter die Kategorie der „Flüchtlinge“ gefasst und nicht mehr als eigenständige Individuen anerkannt und somit Gewalt angetan.

Berücksichtigt man allerdings die Vulnerabilität als gemeinsame Grundlage eines jeden Menschen, kann hierin die Lösung liegen, den Umgang mit geflüchteten Menschen grundlegend zu ändern: Mit dem Bewusstsein über die Vulnerabilität eines jeden Menschen muss die Einsicht einhergehen, dass Bezeichnungen von Menschen Gewaltakte darstellen, die sie auf eine Subjektposition fixieren. Auf dieser Grundlage muss man in den direkten Kontakt mit den geflüchteten Menschen treten, um ihnen die elementare Frage zu stellen: „Wer bist du?“ Diese Frage darf aber niemals endgültig beantwortet werden, sondern muss immer wieder neu gestellt werden. Nur so gibt man den Menschen Raum, sich selber immer wieder zu definieren und ihre eigene Geschichte zu erzählen.

*Michelle Cramme, B.A., studiert in Oldenburg Deutsch sowie Philosophie und Werte und Normen auf Lehramt.*

*Jasmin Hinze, B.A., studiert in Oldenburg im Master of Education Philosophie/Werte und Normen und Französisch.*

Michaela Deininger

### **»DAS TRANSFORMATIONSPOTENTIAL AUSGEWÄHLTER BEWERTUNGSMETHODEN FÜR ÖKOSYSTEMLEISTUNGEN IM HINBLICK AUF EINE (QUEER-)FEMINISTISCH-POLITISCHE NATURSCHUTZ-AGENDA«**

Als Reaktion auf die zunehmende Bedeutung eines funktionsfähigen Naturhaushalts für den Menschen wird die Erfassung und Bewertung von Ökosystemen und ihren Leistungen derzeit viel diskutiert. Wie diese Erfassung und Bewertung jedoch kapitalismus-, macht- und herrschaftskritisch erfolgen kann, wurde bislang kaum untersucht. Genau an dieser Stelle knüpft das vorliegende interdisziplinäre Promotionsvorhabens an, das durch seine (queer-)feministische Perspektive auf das Konzept der Ökosystemleistungen und den Naturschutz

die jeweils zu Grunde liegenden Normativitäten analysiert. In empirischen Studien (Dokumentenanalysen und Expert\*innen-Interviews) werden zwei unterschiedliche Naturschutzgebiete untersucht: Erstens der Nationalpark Bayerischer Wald, und zweitens der Nationalpark Schwarzwald. Ziel des Promotionsvorhabens ist es herauszuarbeiten, welche Kritik und Vision aus einer (queer-)feministischen Perspektive auf die Naturschutzpraxis in ausgewählten Gebieten des Prozessschutzes formuliert werden können. Auf dieser Basis sollen Empfehlungen für die Konzeptualisierung und Anwendung ausgewählter Bewertungsmethoden für ÖSL im Naturschutz ausgesprochen werden. So gilt es beispielsweise danach zu fragen, welchen Einfluss das Ökosystemleistungs-Konzept auf Naturschutz-Diskurse und -entscheidungen hat, inwieweit die Effekte ausgewählter Ökosystemleistungs-Bewertungsmethoden eine (queer-)feministische Naturschutzpraxis fördern oder behindern könn(t)en, welche Leistungen als produktiv oder als ‚reproduktiv‘ kategorisiert werden, welche (Abhängigkeits-)Verhältnisse in unterschiedlichen Konstellationen zwischen Menschen und Natur entstehen, und ob das ÖSL-Konzept ein Mittel zur Überwindung dualistischer Strukturen, wie der Schutz-Nutzen-Dichotomie, ist oder sein kann.

*Michaela Deininger, M.A., hat Europalehramt sowie Global Change Ecology studiert und promoviert in Hannover.*

Katharina Kapitza

#### **»‘INVASIVE‘ ARTEN IM PROZESSSCHUTZ«**

#### **Eine kritische Analyse des Transformationspotentials von Wildnisgebieten für die Konstruktion gebietsfremder Arten**

‚Invasiven‘ Arten wird seit den 1990er Jahren sowohl in der Politik als auch in Wissenschaft und Naturschutz zunehmend eine zentrale Rolle als Gefahr für Ökosysteme, Biodiversität, Ökonomie und menschliche Gesundheit zugeschrieben. Die Konstruktion ‚invasiver‘ Arten dient dabei auch als Projektionsfläche gesellschaftlicher Werturteile auf Natur/en und reproduziert dualistische Strukturen und hierarchisierende Trennungsverhältnisse. Das vorliegende, in den Nachhaltigkeitswissenschaften verortete Promotionsvorhaben analysiert aus feministischer Perspektive, welches Transformationspotential Wildnisgebiete für die Konstruktion ‚invasiver‘ Arten und die Entwicklung nachhaltiger Schutz-/Nutzen-Strategien entfalten können. Im Rahmen der Dissertation werden empirische Untersuchungen (Expert\*innen-Interviews, Dokumentenanalysen) in zwei Prozessschutzgebieten der ‚neuen‘ Wildnis durchgeführt: zum einen in urbanen Stadtbrachen (Naturpark Schöneberger Südgebiet in Berlin), zum anderen in einer Bergbaufolgelandschaft (Goitzsche-Wildnis bei Bitterfeld). Die Fragestellung zielt darauf ab, herauszuarbeiten, welche Eigenschaften gebietsfremder Arten in Wildnisgebieten zugeschrieben werden, ob und wie sich diese Zuschreibungen von denen in konservierenden Naturschutzkonzepten und (natur-) wissenschaftlichen Diskursen unterscheiden und inwiefern hierarchisierende Trennungsverhältnisse und dualistische Strukturen in der Konstruktion von ‚invasiven‘ Arten im Prozessschutz abgebaut, aufgelöst, reproduziert oder verstärkt werden. Am Beispiel der Konstruktion ‚invasiver‘ Arten soll so sichtbar werden, ob und auf welche Weise Wildnisgebiete Möglichkeiten für die

Transformation gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung eröffnen können.

*Katharina Kapitza, M. Sc., hat Nachhaltigkeitswissenschaften studiert und promoviert in Lüneburg.*

Lisa Heinrichs

#### **»GENDER DIVERSITY IM KONTEXT VON BOTTOM-UP INNOVATIONEN IN KMU«**

#### **Ein Ansatz zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Entscheidungs- und Führungspositionen**

Die gezielte Einbindung von Gender Diversity in Bottom-Up gesteuerte Innovationsprozesse ermöglicht die Auseinandersetzung mit Stereotypen und Geschlechterrollen und bietet dadurch die Chance einer Angleichung von Frauen und Männern in Entscheidungs- und Führungspositionen in Unternehmen. Dieser Ansatz bietet sich insbesondere in KMU an, da er deren Charakteristika in der Innovationsgenerierung optimal aufgreift und dadurch eine marktorientierte, gendersensible Verbesserung der Innovationstätigkeit hervorrufen kann. Im Zuge der Digitalisierung und des zunehmenden Wettbewerbs wird das Thema der Innovationsaktivitäten zu einem immer wichtiger werdenden Faktor für das langfristige Bestehen und den Erfolg eines Unternehmens. Auch für kleine und mittelständische Unternehmen ist die Anpassung an sich wandelnde Marktbedingungen eine entscheidende Voraussetzung für die langfristige Sicherung von Wettbewerbsvorteilen, um sich gegenüber der Konkurrenz behaupten zu können.

KMU sind hauptsächlich im Bereich der nichttechnologischen Innovationen aktiv und deren Innovationsprozess verläuft häufig unstrukturiert, informal und wenig reflektiert. Zudem sind KMU im Innovationskontext mit einigen externen, sowie internen Herausforderungen konfrontiert. Der Bottom-Up Innovationsprozess begegnet diesen Herausforderungen durch einen strukturierten, lösungsorientierten Ablauf, sowie durch die Möglichkeit, Ressourcen-defizite durch externe Kooperationen zu kompensieren. Damit dieser jedoch wirkungsvoll umgesetzt werden kann, sind entsprechende unternehmensinterne Voraussetzungen, die genügend große Innovationsfreiräume für die Mitarbeiter garantieren, eine zwingende Voraussetzung. Darüber hinaus kommt der Einbeziehung von Gender Diversity, als Aspekt von Diversity, in den Bottom-Up Innovationsprozess eine herausragende Rolle zu. Gegenwärtig kann festgehalten werden, dass Frauen in Führungspositionen in KMU unterrepräsentiert sind. Zudem wird die Innovationstätigkeit von Frauen aufgrund des zu eng gefassten Innovationsverständnisses nicht angemessen dargestellt. Da Innovation und Unternehmertum sehr eng beieinanderliegen und beide stark maskulin stereotypisiert sind, ist davon auszugehen, dass Frauen hier vor einer Identifikationsherausforderung stehen. Durch ein entsprechendes Trainingskonzept soll ein Anstoß in Richtung einer Gleichstellung und damit auch gleichwertigen Wahrnehmung von Femininität und Maskulinität gegeben werden. Darüber hinaus sollen durch den Bottom-Up Innovationsansatz unter Berücksichtigung von Gender Diversity, Frauen aktiv in die Innovationsgenerierung einbezogen werden und dadurch eine Veränderung der Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bezug auf die Rolle des

Innovators und damit auch Unternehmenserfolg. Unterstützt wird dieses Ziel durch die Eröffnung eines breiten Innovationsverständnisses, welches technologische und nichttechnologische Innovationen gleichermaßen berücksichtigt. Durch die Mitarbeiter als Gender Diversity-kompetente Innovation Scouts, wird der Bottom-Up Innovationsprozess stetig genderorientiert angeregt. Dadurch wird es für KMU, auch ohne FuE möglich, regelmäßig innovativ zu sein und ihre Innovationspotenziale zu steigern, um auf diese Weise mit den Wettbewerbern und der Marktentwicklung erfolgreich mithalten zu können.

*Lisa Heinrichs, M.A., hat in Oldenburg und Leer Management Consulting studiert und ist aktuell Wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften in Oldenburg.*

Lara Bethlehem

#### **»CARE ARBEIT IN DER POSTWACHSTUMSGESELLSCHAFT«**

#### **Eine Untersuchung zur geschlechtergerechten Organisation von Pflege- und Sorgearbeit (Arbeitstitel)**

Die Postwachstumsbewegung (engl. Degrowth) steht für eine Abkehr des Wachstumsparadigmas. Nachhaltigkeit sei nicht mit Wachstum vereinbar, unser aktuell auf Wirtschaftswachstum ausgerichtetes Gesellschaftssystem müsse folglich hinterfragt und verändert werden. Eine Transformation des Systems steht im Mittelpunkt: So formuliert die Postwachstumsbewegung aufbauend auf ihrer Kritik des herrschenden Wirtschaftssystems Forderungen nach tiefergehender Demokratie und Gerechtigkeit. Zielsetzung sei das „gute Leben für alle“ oder andersformuliert ein „selbstbestimmtes Leben in Würde für alle“. Möchte die Postwachstumsbewegung diesem eigenen Anspruch gerecht werden, ist die Umsetzung geschlechtergerechter Verteilung von Care Arbeit in einer Postwachstumsgesellschaft erforderlich.

Care Arbeit bezeichnet alle unbezahlten oder bezahlten Tätigkeiten, die die direkte Sorge um Menschen oder die alltägliche Versorgung von Menschen beinhaltet. Care Arbeit bildet damit die Grundlage unseres Zusammenlebens. Ohne Care Arbeiten kann keine Kultur, keine Wirtschaft, keine politische Institution existieren. Obwohl dementsprechend Care Arbeit grundlegend wichtig für die Gesellschaft und deren Fortbestehen ist, ist diese zurzeit nicht geschlechtergerecht verteilt: Care Arbeiten werden traditionell und noch heute zu einer großen Mehrheit von Frauen geleistet.

Eine gelingende Transformation im Sinne der Postwachstumsziele muss folglich geschlechtergerechte Care Arbeit thematisieren und in ihre Konzepte als zentralen Aspekt einbeziehen. Hierfür erfolgen im Rahmen einer Masterarbeit qualitative Expert\*inneninterviews, die den

Fragen nachgehen, inwiefern Care Arbeit in Konzepten der Postwachstumsgesellschaft geschlechtergerecht organisiert ist und wie eine geschlechtergerechte Verteilung erreicht werden kann.

*Lara Bethlehem, B.A., hat Volkswirtschaftslehre in Berlin studiert und studiert aktuell in Oldenburg den Master Sustainability Economics and Management.*